



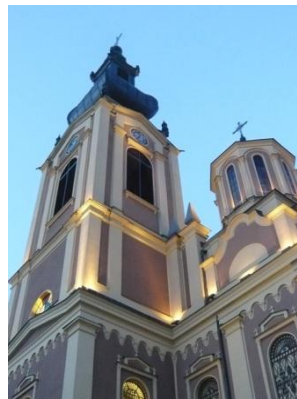
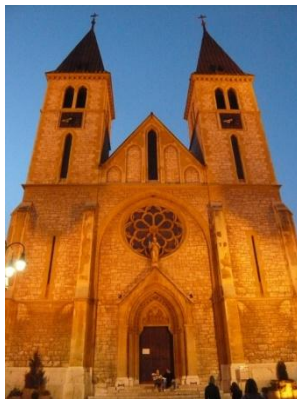
Junge EuropäerInnen Tübingen e.V.  
Junge Europäer – JEF Baden-Württemberg e. V.



[www.jef-bw.de](http://www.jef-bw.de)

# Abschlussbericht der Jugendbegegnungsreise nach Bosnien- Herzegowina

10.- 16. April 2011



Mit freundlicher Förderung der:



## **Inhaltsübersicht**

Vorbereitung der Reise .....	3
Chronologischer Reisebericht .....	3
Resumée und Schlussfolgerungen der Reise: Individuelle An- und Einsichten .....	24
Danksagung .....	39
Literatur und Filme über Bosnien-Herzegowina (Auswahl).....	40

## Vorbereitung der Reise



**Die JEF Baden-Württemberg im Gespräch mit der EU-Außenbeauftragten Catherine Ashton**

Zur inhaltlichen Vorbereitung der Jugendbegegnungsreise nach Bosnien-Herzegowina besuchten einige der TeilnehmerInnen der Reise am 9. März 2011 das Europäische Parlament in Straßburg. Neben Gesprächen mit Südosteuropa-Expertin Doris Pack (MEP) und Rainer Wieland (Vizepräsident des Europäischen Parlaments)

konnten wir mit dem Botschafter Bosnien-Herzegowinas beim Europarat über die aktuelle politische Lage sprechen. Völlig unerwartet ergab sich ein Treffen mit der EU-Außenbeauftragten Catherine Ashton. Sie wies auf die komplexen Konfliktlinien in Bosnien-Herzegowina hin und zeigte sich begeistert von den Reiseplänen der Jungen Europäer, die positive Impulse bei der Konfliktbeilegung geben könnten. Wie schwierig dies sei, zeigte sich an ihrer abschließenden Bitte: "Fahren Sie nach Bosnien und, wenn möglich, lösen Sie bitte diesen Konflikt für mich!"

## Chronologischer Reisebericht

### Tag 1: Sonntag, 10. April: Anreise

Die Stimmung zu Beginn unserer Jugendbegegnungsreise und politischen Exkursion nach Bosnien-Herzegowina war ausgelassen und die Fahrt durch Süddeutschland, Österreich, Slowenien und Kroatien bei schönstem Sonnenschein ließ fast schon Urlaubsstimmung aufkommen. Man musste sich geradezu mit Anstrengung vergegenwärtigen, dass man auf dem Weg in ein Land war, in dem nur 16 Jahre nach einem verheerenden Krieg nach wie vor erhebliche Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen herrschen.

Aber schon kurz nach dem Grenzübertritt und einigen gefahrenen Kilometern in Bosnien-Herzegowina traten die Spuren des Krieges in Form von Häuserruinen und Einschuss Spuren

in den Fassaden deutlich zu Tage. Wer sich auf der Fahrt noch mit wissenschaftlichen Aufsätzen zur politischen Lage im Land beschäftigt hatte, sah dem abendlichen Gespräch mit dem Vertreter der bosnischen Serbenpartei SNSD (Allianz der Unabhängigen Sozialdemokraten der Republika Srpska) gespannt entgegen. Dem Urteil einiger deutscher Autoren zufolge, scheint es vor allem diese Partei und ihr Vorsitzender Milorad Dodik zu sein, die mit ihren Separationsdrohungen den Staat nicht zur Ruhe kommen lassen.



Nach dem Gespräch mit Srdjan Mazalica

Die erste Begegnung mit Srdjan Mazalica, Abgeordneter im Parlament der Republika Srpska und Mitglied des Ausschusses für Europäische Integration und Regionale Zusammenarbeit, verlief jedoch anders als erwartet. Aufgrund seiner geduldigen und zuvorkommenden Art entstand sehr schnell eine angenehme Gesprächsatmosphäre, wobei aber durchaus auch kontrovers diskutiert wurde.

Während dieses Gesprächs begegneten wir erstmals einem immer wiederkehrenden Muster in den Argumentationsketten der Verantwortungsträger in Bosnien-Herzegowina: Der Verweis auf die Vergangenheit und die geschichtlichen Zusammenhänge nehmen – ob nur



Das Regierungsgebäude in Banja Luka – die „Villa Reitzenstein“ der Republika Srpska.

vorgeschoben oder ernst gemeint – einen wichtigen Platz in der Begründung gegenwärtiger Politiken ein. Es wurde hier wie im Brennglas deutlich, dass Geschichte oft erst von der jeweiligen Gegenwart geformt wird und in deren Dienst steht!

Es stand jedenfalls für uns außer Zweifel, dass Argumentationsketten gegen bestimmte aktuelle politische Vorhaben seitens der Föderation nicht mit der Eroberung des Balkans durch die Osmanen begründet werden können.

In diesem Zusammenhang wurde auch erstmals die enorm wichtige Frage der ethnischen Zugehörigkeit deutlich. Wenn von Srdjan Mazalica grundsätzlich Kooperationsbereitschaft

und Verständigungswille mit den anderen Ethnien bekundet wurde, stand dem doch die Furcht entgegen, dass die eigene Ethnie nach einem wie auch immer gearteten Zugeständnis benachteiligt werden könne. Das Argumentationsmuster „Wir würden ja ..., aber dann werden die Anderen uns benachteiligen...“ war ebenfalls ein Leitmotiv der weiteren Gespräche. Wobei sich gerade in diesem Zusammenhang mit der Zeit die Frage aufdrängte, inwieweit derartige ethnische Argumente auf realen Ängsten beruhen und inwieweit sie nur vorgeschoben werden um Kompromisse zu vermeiden, welche die Preisgabe eines privilegierten Zugangs zu wirtschaftlichen Ressourcen und Finanzmitteln bedeuten würde. Die Wahrheit wird, wie immer, irgendwo in der Mitte zwischen beiden Extremen zu finden sein. Jedenfalls bedeutete bereits dieses erste Gespräch eine schleichend aufkommende Einsicht, die sich bei den meisten Teilnehmern noch im Laufe der Woche zunehmend



**Die orthodoxe Kirche in Banja Luka**

einstellen sollte. Nämlich die Akzeptanz – wenngleich mit einem flauen Gefühl in der Magengrube – einer Differenzierung nach Ethnien als Basis nahezu sämtlicher politischer Diskurse im Land.

Nachdem uns Srdjan Mazalica einige Szenarien für die weitere Entwicklung des Landes skizziert hatte – darunter auch einige zugegebenermaßen doch recht abstruse Versionen, in denen Angriffe der Bosniaken auf die Republika Srpska eine wichtige Rolle spielten – wurde schließlich doch deutlich, dass er grundsätzlich den Staat in seiner jetzigen Form mit den derzeitigen Grenzen erhalten

wissen möchte. Allerdings müssten ihm zufolge Fragen von Autonomierechten in einem multiethnischen Staat neu beantwortet werden.

Derzeit werde Bosnien-Herzegowina seiner Meinung nach lediglich durch die Perspektive auf eine EU-Mitgliedschaft zusammengehalten.

Aus politikwissenschaftlicher Perspektive ist das Erreichen weitgehender Autonomierechte in einem föderalen Staat Bosnien-Herzegowina die einzig realistische und tragfähige Lösung. Denn es ist nicht davon auszugehen, dass eine unabhängige Republika Srpska eine ausreichende wirtschaftliche Dynamik entfalten könnte, die den Wohlstand der dort lebenden Menschen gewährleisten könnte. Und einen Anschluss an den „großen Bruder“ würde weder

Serbien noch die EU akzeptieren. Serbien ist sich durchaus bewusst, dass es sich damit die Chancen auf einen EU-Beitritt nachhaltig verbauen könnte.

Doch müsste die EU hierbei allen Akteuren nachhaltiger und deutlicher die Grenzen aufzeigen. Wenn der Staat Bosnien-Herzegowina sinnvoll funktionieren soll, sind weitere Autonomierechte nicht akzeptabel.

Allerdings hatte uns einige Wochen zuvor die Balkanexpertin Doris Pack MdEP auch bewusst gemacht, dass das Verhalten der EU in entscheidenden Bereichen kontraproduktiv war und sie damit erheblich an Glaubwürdigkeit verloren hat.

Somit konnten wir schon am ersten Abend die ungeheure Komplexität der politischen Situation in Bosnien in ihren Grundzügen erahnen.

Die Dauer des Gesprächs von etwa 3 Stunden zeigte das große Interesse sowohl seitens Mazalicas als auch seitens der JEF an einem konstruktiven und kritischen Austausch über die politische Situation im Land.

Nachdem uns Srdjan Mazalica freundlicherweise noch zur letzten geöffneten Pizzabude geführt hatte, klang der erste Tag im City Pub gemütlich aus. Dabei bekamen wir JEFer durch Gespräche mit anderen jungen Gästen des Pubs erste Einblicke in die „Stimmung an der Basis“, die nicht sonderlich optimistisch zu sein schien.

(Markus Breitweg/Martin Renner)

### Tag 2: Montag, 11. April: Zwei beeindruckende Persönlichkeiten

Zum Abschluss unseres kurzen Aufenthalts in Banja Luka trafen wir den katholischen Bischof Franjo Komarica. Uns überraschte zunächst die große Freude, die er über unseren Besuch zum Ausdruck brachte. Am Ende des Gesprächs konnten wir aber verstehen, warum ihm das Interesse von jungen Menschen aus der EU so wichtig ist.

Die Offenheit, die teilweise fast schon mit dem Adjektiv „brutal“ versehen werden musste, mit der er über die Situation in Bosnien-Herzegowina und die Rolle der internationalen Gemeinschaft sprach, hatte nachhaltigen Eindruck auf die Gruppe gemacht. Der kurzen Powerpoint-basierten Beschreibung Südosteuropas als Nahtstelle der Kulturen und Zivilisationen folgte die Feststellung, dass diese Region ebenfalls eine Drehscheibe geostrategischer Energieinteressen sei. Russland, die Türkei und die NATO seien die wichtigsten externen Mächte, die ihre Interessen nicht immer zum Vorteil der Region massiv

vertreten. Das Verhalten der westlichen Staatengemeinschaft kritisierte er in drastischen Worten als „unehrlich, unglaubwürdig und unentschlossen“.

Diese allgemeinen Aussagen über die Rolle äußerer Einflussnahme unterstrich er mit Zitaten



**Im Gespräch mit Bischof Franjo Komarica**

aus Gesprächen, die er mit hohen und höchsten Repräsentanten der EU und der USA geführt hatte. Zitate wie „Liefert den Wilden auf dem Balkan noch mehr Waffen, dann löst sich das Problem bald von selbst...“ oder „Herr Bischof, ich bin ihr Gott, in Bosnien-Herzegowina geschieht, was ich will!“ ließen den TeilnehmerInnen die wohlklingenden

Worte von einer „wertegeleiteten Außenpolitik“, die zum Standardprogramm politikwissenschaftlicher Vorlesungen in Deutschland gehören, unrichtig und fast schon zynisch erscheinen.

Die Schilderungen der Situation der Kirche während der ethnischen Säuberungen, als gezielt die Gotteshäuser der verschiedenen Religionsgemeinschaften zerstört und die Menschen – teilweise auf grausame Art und Weise (z.B. durch die Verweigerung oder Verhinderung von lebensrettenden Maßnahmen) – umgebracht und vertrieben wurden, trugen ihren Teil zur Vervollständigung des trost- und aussichtslosen Bildes des Landes bei. Allerdings blieb in Komaricas Vortrag die unrühmliche Rolle, welche die katholische Kirche bisweilen selbst gespielt hatte, außen vor.



**Gruppenfoto mit dem Bischof von Banja Luka**

Die umfassende karitative Arbeit der Diözese, angefangen bei Wiederaufbauprojekten, in der Alten- und Krankenpflege bis hin zu den starken Bemühungen um eine multiethnische Bildungsarbeit leistet einen großen Beitrag zur Milderung der alltäglichen Schwierigkeiten in und um Banja Luka.

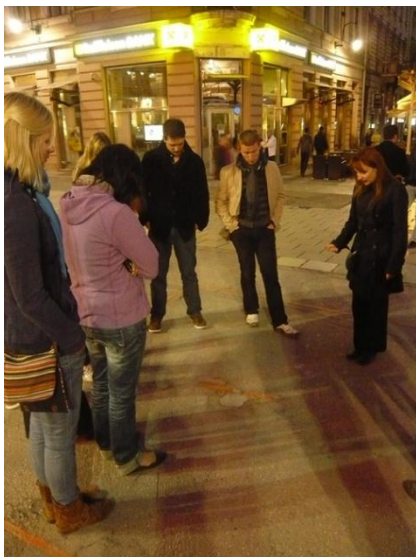
In einer Situation, in der keine Lösung der komplexen Problemlagen im Ganzen erreicht werden kann, scheint das Bemühen um eine Linderung der alltäglichen Nöte umso notwendiger!

Vor diesem Hintergrund konnten wir im Nachhinein auch die Freude des Bischofs an unserem

Besuch und Interesse an diesem Land nachvollziehen: Die „offene Wunde Europas“, als die er Bosnien-Herzegowina bezeichnete, kann dauerhaft nur durch das Engagement einer neuen, interessierten und toleranteren Generation geheilt werden.

Dieses Gespräch hat uns die existenzielle Bedeutung einer Einzelperson deutlich gemacht, die mit bildhafter Rhetorik und einer selten objektiven moralischen Integrität die Zuhörer zu fesseln wusste. Erheblichen Diskussionsstoff boten allerdings Aussagen, wonach die EU stellvertretend für die westliche bzw. die internationale Gemeinschaft ein neues Dayton-Abkommen initiieren, ja gar oktroyieren müsse. Diese Forderung nach einer massiven Einmischung des Auslands sollte auch in den folgenden Gesprächen immer wieder für Diskussionen sorgen. Interessant zu beobachten waren in diesem Zusammenhang besonders die Veränderungen in der Wahrnehmung und die sich teils von Tag zu Tag diametral darstellenden Meinungen der TeilnehmerInnen.

Da auch dieses Gespräch weit über zweieinhalb Stunden dauerte, verzögerte sich die Weiterfahrt nach Sarajevo entsprechend. Aber auch in Person von Belma, einer bosnischen Muslimin, die uns durch die Altstadt führen sollte, begegnete uns wieder die mittlerweile schon mehrfach erfahrene Gastfreundschaft und Geduld der Einheimischen. Und wer dachte, das Reservoir an beeindruckenden Erlebnissen müsse nach dem Gespräch mit dem Bischof schon aufgebraucht sein, hatte sich geirrt.

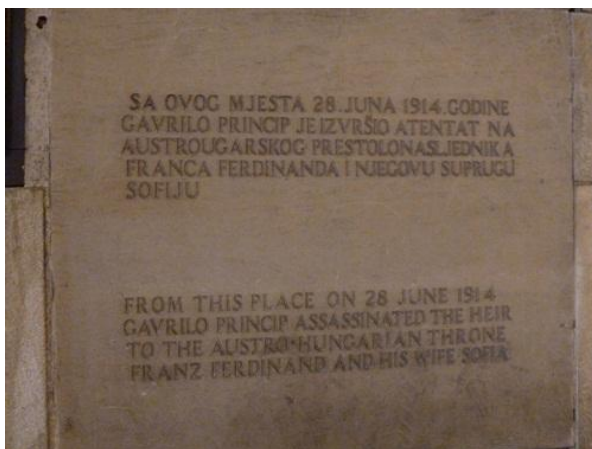


**Belma zeigt uns die „Rosen von Sarajevo“ – Einblicke in ihre Biographie ließen uns verstummen**

Belma, die selbst während der Belagerung Sarajevos mit ihrer Mutter in der Nähe von Heilbronn Asyl gefunden hatte, gab uns in perfektem Deutsch einen eindrucklichen Einblick in die Geschichte und Gegenwart des „Jerusalems Europas“, wie Sarajevo aufgrund des Neben- und Miteinanders der katholischen, orthodoxen, jüdischen und islamischen Glaubensstradition genannt wird. Das Stadtbild ließ dabei grobe Vorstellungen eines europäischen Islam zu. Die reiche historische Tradition der osmanischen und habsburgischen Ära kontrastiert jedoch mit den schrecklichen Einzelschicksalen während des Krieges, welche zum Teil bis heute mit kaum verminderter Wucht nachwirken. Das Zerbrechen interethnischer Ehen und Familien, die zum Teil in purem Hass auseinanderbrachen und der Verlust von Familienmitgliedern, wirken bis heute im Leben vieler Einwohner Sarajevos nach. Die sogenannten „Rosen von Sarajevo“,



d.h. die rot markierten Spuren der Granateinschläge in den Straßen der Stadt, sowie die Einschusslöcher in den Fassaden vieler Häuser lassen die Wucht des Gewaltausbruchs in Bosnien-Herzegowina – nicht selten auch zwischen Nachbarn und Bekannten – erahnen, der für Außenstehende völlig unverständlich bleiben muss. Die TeilnehmerInnen bekamen durch die äußerst plastischen Schilderungen während des Stadtrundgangs einen Eindruck davon, wie es gewesen sein muss, über Monate hinweg den Scharfschützen und Granaten von den Hügeln rings um die Stadt ausgesetzt gewesen zu sein. Wie man diese Jahre der Belagerung überstehen konnte, musste uns unbegreiflich bleiben.



Gedenktafel am Ort des Attentats von 1914

Der Besuch des Ortes schließlich, an dem am 28. Juni 1914 Gavrilo Princip den österreichischen Thronfolger und dessen Frau erschossen hatte und der heute symbolisch als Ausgangspunkt der Konflikte des 20. Jahrhunderts mit ihren bis heute andauernden Nachwirkungen gilt, ließ die Gruppe ebenfalls für einen Moment innehalten. Tags zuvor hatten einige TeilnehmerInnen der Fahrt noch über einen wissenschaftlichen Artikel diskutiert, demzufolge in Bosnien-Herzegowina durch einen vermeintlich unbedeutenden Zwischenfall eine Gewaltspirale in Form von Anschlagsserien nach dem Muster Nordirlands in Gang kommen könnte.

Es bleibt zu hoffen, dass die politischen Führer des Landes, aber auch der EU und der USA, sich ihrer Aufgabe gewachsen erweisen und Verantwortung für eine dauerhafte Lösung der Problemkomplexe übernehmen.

Am Abend stand zunächst ein ausgiebiges Cevap-Mahl auf dem Plan. Die fettigen Grillwürste im Brot sollten ein ständiger Begleiter während der kommenden Tage werden. Während einem der zahlreich in Sarajevo stattfindenden Benefiz-Konzerte zugunsten der Erdbeben-Opfer in Japan hatten die TeilnehmerInnen die Gelegenheit, die Ereignisse des Tages und die bisherigen Eindrücke nicht nur unter sich, sondern auch gemeinsam mit bosnischen Gleichgesinnten intensiv, aber in lockerer Runde zu diskutieren.

(Markus Breitweg/Martin Renner)

Tag 3: Dienstag, 12. April: Auf den Spuren der bosnischen Ethnien

Am dritten Tag stand zum ersten Mal Ausschlafen auf unserem Programmplan. Nach zwei sehr kurzen Nächten und einem ausgiebigen Abend mit einer Gruppe junger Bosnier tat uns das gut. So konnten die Erlebnisse und Erfahrungen der vergangenen Tage geistig verarbeitet werden und wir waren frisch für weitere interessante Gesprächspartner. Im Verlauf des Dienstagstages zeigte sich, dass dies angesichts der beiden inhaltlich anspruchsvollen Treffen, die uns an diesem Tag erwarteten, nötig war.

Um 12 Uhr gingen wir zur bosnischen Sektion der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV). Dabei handelt es sich um eine unabhängige Menschenrechtsorganisation, welche sich weltweit für verfolgte sowie bedrohte ethnische und religiöse Minderheiten, Nationalitäten und Ureinwohnergemeinschaften einsetzt. Unter der Leitlinie „Auf keinem Auge blind“ ergreift sie Partei für die Opfer von Verbrechen gegen die Menschlichkeit und nennt die Täter



In den Räumlichkeiten der GfbV in Sarajevo

und ihre Helfershelfer schonungslos beim Namen. Auch wenn aus Opfern später Täter werden, wird nicht geschwiegen. Bei den Vereinten Nationen ist die GfbV anerkannt und hat beim Wirtschafts- und Sozialrat den Beraterstatus verliehen bekommen. Damit hat sie vor UN-Gremien Rederecht und kann die Stimme für verschiedene Minderheiten erheben. Beim Europarat in Straßburg hat sie

als Nichtregierungsorganisation mitwirkenden Status.

In Bosnien wurde die GfbV nach dem Krieg im Jahre 1997 mit dem Ziel gegründet, Opferverbänden und -vereinen bei ihrer Konstituierung und Arbeit zu unterstützen. Es geht hierbei insbesondere um die Opfer des Genozids von Srebrenica. Ihre Stimme möchte die GfbV sein und zur Aufarbeitung dieses Massenmords beitragen. Wir erfuhren im Gespräch mit der Direktorin Fadila Memisevic und ihrer Mitarbeiterin Belma Zulcic, dass vor allem die „Mütter von Srebrenica“, aber auch ehemalige KZ-Häftlinge, Frauen, die Vergewaltigungslager überlebt haben, Vertriebene aus Prijedor und dem Drina-Tal (Ostbosnien) sowie die Minderheitengruppen des Landes – hauptsächlich Roma, aber auch Juden, Slowaken, Albaner, Ruthenen und andere – unterstützt werden. Zum Bau des

Gedenkzentrums und Friedhofes in Potocari bei Srebrenica konnte die GfbV ebenfalls entscheidend beitragen. Leider ist der Prozess der Suche nach den Körpern der Genozidopfer nach fast 16 Jahren noch immer nicht abgeschlossen. Viele Mütter suchen weiterhin nach ihren Angehörigen, um sie gemäß ihren religiösen und ethischen Gesetzen auf dem Friedhof beerdigen zu können.

Mit der EU macht die GfbV nach Aussage unserer beiden Gesprächspartnerinnen keine guten Erfahrungen, da diese derzeit lediglich bei der Aufarbeitung von Kriegsverbrechen unterstützt und nicht bei Versöhnungsprojekten. Allerdings sind sie davon überzeugt, dass sich durch einen EU-Beitritt und eine NATO-Mitgliedschaft vor Ort sehr viel verbessern würde. Dadurch könnten ihrer Meinung nach von Außen die notwendigen Reformen und Veränderungen eingeführt werden.

Für uns war etwas frustrierend, dass die Organisation bei der Lösung der Landesprobleme vor allem auf externe Hilfe bzw. Druck hofft und hierbei nur in geringem Maße auf Anstrengungen der eigenen Zivilgesellschaft setzt. Doch haben wir gelernt, dass selbst die zivilgesellschaftlichen Gruppen in Bosnien-Herzegowina kaum zusammenkommen. Auch diesbezüglich ist eine Dreiteilung festzustellen und Konsens oder gemeinsame Aktivitäten zwischen den Nichtregierungsorganisationen der verschiedenen Ethnien sind nur sehr selten anzutreffen.

Ein etwas anderer Eindruck wurde uns beim anschließenden Gespräch in der Zentrale der multiethischen Sozialdemokratischen Partei (SDP) vermittelt. Nach einem zehnmütigen Fußmarsch wurden wir dort im Presseraum von Irma Maric, International Secretary der parteiinternen Jugendorganisation, empfangen. Sie machte sich dafür stark, dass die Bosnier ihre Probleme selbst in die Hand nehmen und nicht ständig nach der internationalen Gemeinschaft rufen. Die SDP, in welcher alle drei Volksgruppen vertreten sind, ist ihrer Meinung nach ein gelungenes und positives Beispiel dafür, dass die ethnischen Grenzen politisch überwunden werden können. Da diese Partei in den letzten Wahlen am meisten Stimmen erhalten hat, muss die bosnisch-herzegowinische Regierung ihre Ansichten berücksichtigen.

Irma Maric präsentierte sich uns gegenüber überaus offen und engagiert. Sie leitet die größte aktive Parteijugendorganisation in Bosnien-Herzegowina neben ihrer hauptberuflichen Tätigkeit in einem Hotel. Mit ihren 28 Jahren war sie in unserem Alter und verstand es daher sehr gut auf uns einzugehen. So entwickelte sich ein entspanntes und kurzweiliges

Diskussionsgespräch, welches selbst nach dem abschließenden offiziellen Gemeinschaftsfoto nicht enden wollte und auf dem Weg zum Ausgang fortgesetzt wurde.

Inhaltlich waren wir uns darin einig, dass eine Änderung des Friedensvertrags von Dayton unbedingt notwendig ist. Dies müsste unter großer Beteiligung der Bevölkerung geschehen, damit die neue Verfassung unter allen BürgerInnen Anerkennung und Akzeptanz finden kann. Die Aussage von Irma Maric, dass schnell ein EU-Beitritt ihres Staates erfolgen solle, damit



Gruppenfoto mit Irma Maric

die innenpolitischen Probleme des Landes gelöst werden können, stieß bei uns indes nicht auf Gegenliebe. Den Wunsch, zuerst EU-Mitglied zu werden und dann die großen Reformen anzugehen, konnten wir als JEF nicht akzeptieren. Gefreut haben wir uns dagegen über ihren Vorschlag, sich am Freitag Abend gemeinsam mit anderen Mitgliedern ihrer Jugendorganisation zu treffen, um mit

ihnen erneut die politische Situation Bosnien-Herzegowinas zu bereden und zu erörtern.

Nach getaner Arbeit ging es am frühen Abend zurück in die Jugendherberge. Manche nutzten die verbliebene Zeit, um die Stadt noch ein wenig auf eigene Faust zu erkunden oder sich ein paar Minuten auf einer sonnigen Parkbank zu gönnen. Später ging es gemeinsam in ein Nationalrestaurant. Bei traditionellem und sehr reichhaltigem Essen tauschten wir unsere Eindrücke aus und reflektierten die vergangenen drei Tage.

(Markus Kleemann)

### Tag 4: Mittwoch, 13. April: Srebrenica

Die Hälfte der Reise ist vorbei. Schon jetzt haben sich JEF-Tours bewährt. Die ersten drei Tage waren voller intensiver Eindrücke: die schönen und unterschiedlichen Landschaften der Fahrt, inhaltlich wertvolle Gespräche, traurige und nicht immer hoffnungsvolle Geschichten. Ein tolles Programm bisher, das auch Zeit bot, sich als Gruppe kennen- und lieben zu lernen.



**Der Weg nach Srebrenica**

Nachdem wir die letzten Tage strahlenden Sonnenschein und bis zu 20 Grad genießen konnten, spielte uns der Wettergott heute einen Streich. Als wir am Morgen aus dem Fenster schauten, fielen wattebauschgroße Flocken vom Himmel. Es hatte über Nacht unverhofft begonnen zu schneien. Mit einiger Verzögerung – da wir uns noch ein

Auto mit Winterreifen für die Fahrt über die verschneiten Passstraßen organisieren mussten – machten wir uns dann auf den Weg zu unserem schwersten Programmpunkt: dem Besuch der Gedenkstätte Srebrenica. Vor den Toren jener Kleinstadt wurden im Juli 1995 über 8000 männliche muslimische Bosnier im



**Das Fabrikgebäude auf dem Gelände der ehemaligen UN-Schutzzone**

serbischen Grenze tief im Osten Bosnien-Herzegowinas, waren nach dem Überfall serbischer Truppen in Richtung des holländischen UN-Stützpunktes in Potocari, einem Dorf nahe Srebrenicas geflohen. Alle erhofften sie sich Zuflucht und Schutz im Quartier der Blauhelme, einer alten Batteriefabrik, zu finden. Doch Einlass in die kalten Gemäuer der alten Fabrikhalle konnte nur gut 6000 von ihnen gewährt werden. Bevorzugt wurden Mütter mit Babys und Kinder aufgenommen. So mussten rund 20.000 Menschen vor den Drahtzäunen abwarten und tatenlos zusehen wie die Serben anrückten. Nach und nach wurden Frauen und Kinder direkt vor dem UN-Stützpunkt von ihren Brüdern, Ehemännern oder Vätern getrennt, die in Bussen abtransportiert wurden. Den meisten dieser Männer zwischen 12 und 77 Jahren, die nicht versucht hatten über Wald und Wiesen das sichere Tuzla zu erreichen, war ein grausames

Alter von 12 bis 77 Jahren von serbischen Spezialeinheiten gezielt ermordet. Es war der größte Völkermord in Europa nach dem 2. Weltkrieg. Alles geschah vor den Augen holländischer Blauhelmsoldaten, die trotz mehrerer Funksprüche mit der Bitte um Luftunterstützung vergeblich auf internationale Hilfe warteten.

Geschätzte 25.000 muslimische Bosnier aus der Region Srebrenica, nahe der heutigen



**JEFerinnen und JEFer auf dem Friedhof in Potocari**

Verhandlungsgrundlage über die Ausweisung der Bosnier aus dem UN-Stützpunkt gegeben. In Sorge um die eigenen Soldaten gab die UNO die Anweisung, die aufgenommenen Flüchtlinge aus der Fabrikhalle zu entfernen.

Heute erinnert im Dorf Potocari, unmittelbar neben dem ehemaligen UN-Quartier, eine großflächig angelegte Gedenkstätte an das unbegreifliche Ausmaß kaltblütigen Mordens. Almasa Salihović, eine Englischstudentin der Universität Tuzla, deren Bruder beim Massaker von Srebrenica ums Leben kam, führte uns durch das nie enden wollende Stelenfeld. Das Wetter trug durch leichten Nieselregen zur trüben Stimmung bei, die uns die Dichte so vieler Grabsteine auf engem Raum vermittelte. Bis heute sind die sterblichen Überreste von 8372 muslimischen Bosniern dort beerdigt worden. Die Zahl wird jedoch im Laufe der Jahre weiter



**Gedenktafeln mit den Namen der Toten: ganze Familien verloren ihre Väter, Brüder und Söhne**

Überreste der Ermordeten zusammenzutragen. Daher wurde manchen Familien über Sondergenehmigungen erlaubt, ihre Toten auch zu bestatten, wenn bis zum heutigen Tage noch weniger als die geforderten 30 % gefunden worden sind.

Schicksal gewiss. Sie wurden in umliegende Dörfer gebracht und dort neben bereits ausgehobenen Massengräbern exekutiert.

Da die Serben darüber hinaus eine niederländische Einheit von rund 40 Soldaten, die direkt an der serbischen Grenze stationiert war, in ihre Gewalt gebracht hatten, war somit auch eine

nach oben korrigiert werden müssen. Bisher war per Gesetz festgelegt, dass mindestens 30 % der Gebeine gefunden worden sein mussten, um einen Platz auf dem Friedhof der Gedenkstätte zu bekommen. Um den Genozid zu verschleiern, wurden die Massengräber mit Baggern ausgehoben und die sterblichen Überreste auf viele kleinere

Massengräber verteilt. Dadurch wurde es jedoch zu einer Sisyphos-Arbeit, sämtliche

Im einem der wenigen beheizbaren Räume der Gedenkstätte trafen wir uns mit Hatidza Mehmedovic, einer Überlebenden, die beim Massaker von Srebrenica alle männlichen Familienangehörigen verlor. Hatidza ist eine von vielen Müttern, die zuschauen musste, wie ihre Söhne und ihr Mann per LKW weggekartt wurden. Hatidza setzt sich für die Rückkehr muslimischer Flüchtlinge in das Gebiet um Srebrenica ein, das heute zur Republika Srpska gehört. Viele bosnisch-serbische Politiker sowie große Teile der Gesellschaft im und um das betroffene Gebiet leugnen den Genozid noch heute und erschweren den Dialog zwischen den verschiedenen Ethnien nach wie vor. Wie uns Hatidza erzählt hat, habe bis heute niemand aus ihrer engeren Nachbarschaft das Gespräch mit ihr gesucht, geschweige denn anerkannt oder sich gar dafür entschuldigt, was im Juli 1995 geschah.

Unser großer Respekt gebührt all denjenigen, die sich trotz des eigenen Schmerzes nicht ihren



Gruppenbild mit Hatidza Mehmedovic

Rachegelüsten hingeben, sondern sich in der Gegenwart für ein friedliches Zusammenleben einsetzen. Wer hinter dem traurigen Blick von Hatidza das kleine Flämmchen Hoffnung für eine bessere Zukunft entdeckt und den letzten Rest Optimismus in ihren Worten herausgehört hat, der kann am Ende eines langen noch zurückzulegenden Weges ein

ausgesöhntes Bosnien-Herzegowina erkennen. Wahrscheinlich braucht es noch viel mehr Zeit, um tiefe Kriegsverletzungen heilen zu lassen und um mit einer objektiven Aufarbeitung beginnen zu können.

(Thomas Malzacher/Jonathan Berggötz)

### Tag 5: Donnerstag, 14. April: Mostar

“The same procedure as every day.” Wir waren wieder einmal etwas verspätet als wir das bitterkalte Sarajevo in Richtung Mostar verließen. Der Weg nach Mostar führte uns entlang des Neretva Flusses durch die wunderschöne Landschaft der Herzegowina, die jeden von uns mit ihrem Charme in den Bann zog. Auf beiden Seiten des Flusses erhoben sich

atemberaubende Berglandschaften, welche dafür sorgten, dass wir trotz der langen Fahrt nicht müde wurden, mehr von diesem Land erfahren zu wollen, ganz gleich ob es sich um die Landschaft, die Leute, die Kultur oder die politische Struktur drehte.



**Blick auf die Brücke über die Neretva**

Auf den Straßen in Mostar lässt sich noch vereinzelt erahnen, dass diese Stadt einmal Kriegsschauplatz gewesen sein muss. Als größte Stadt der Herzegowina mit ca. 75.000 Einwohnern konnte sie relativ schnell von den größten Kriegsschäden befreit werden. Doch das ein oder andere Haus, übersät mit Einschlagslöchern, fällt

zwischen den neu aufgebauten Häusern auf und sorgt dafür, dass uns die Vergangenheit dieser Stadt immer wieder vergegenwärtigt wird.

Vor dem Krieg waren Mostar und seine Brücke aus dem Jahr 1566 ein Symbol des multiethnischen Jugoslawiens. Die Einwohner waren je zu einem Drittel Bosniaken und Kroaten und zu einem Fünftel Serben. Während des Krieges wurde in Mostar besonders heftig gekämpft. Zunächst standen Bosniaken und Kroaten geeint auf einer Seite gegen die



**Noch immer sind die Spuren des Krieges allgegenwärtig**

verbliebenen Einheiten der Jugoslawischen Volksarmee. Später, nach dem Abzug der jugoslawischen Truppen, begannen Kroaten und Bosniaken gegeneinander zu kämpfen. Im Jahr 1993 lag das einst wunderschöne, mittelalterliche Zentrum in Trümmern und die Brücke über die Neretva, welche in den muslimischen Teil der Stadt führte, war von den Kroaten gesprengt worden. Damit hatten sie die muslimischen Kämpfer, die sich in der Altstadt festgesetzt hatten, vom Nachschub abgeschnitten. Die Zerstörung dieses „Symbols für Verständigung“ sollte weitreichende Folgen haben, denn die Stadt wurde in einen bosniakischen Ost- und einen kroatischen Westteil getrennt. Wie das ehemalige Aushängeschild der Stadt Mostar in Schutt und Asche lag, so war auch die Verständigung zwischen Bosniaken und Kroaten zu einem



steinernen Trümmerhaufen verkommen.

Als wir in Mostar ankamen, war die Kälte in Sarajevo vergessen, denn Mostar begrüßte uns mit Sonnenschein und angenehmen Temperaturen.

Vor dem Gespräch mit dem Vorsitzenden der Jugendpartei der kroatischen HDZ unternahmen wir einen Spaziergang durch die Altstadt. Neben den Spuren des Krieges, ließ uns die pittoreske Altstadt mit ihren verwinkelten Gassen und charmanten kleinen Lädchen ein wenig von der geschichtsträchtigen Vergangenheit dieser Stadt spüren. Die osmanisch geprägte Altstadt versprüht durch ihre Vielfalt und ihre touristischen Stände, die keineswegs aufdringlich wirken, sondern sich gekonnt in das Stadtbild einfügen, eine faszinierende Atmosphäre. Die Hauptattraktion der Altstadt ist natürlich die wiederaufgebaute „Alte Brücke“ oder „Stari Mosti“, welche das optische und emotionale Zentrum der Stadt bildet.



**Der alles überragende Kirchturm der katholischen Kirche und das Kreuz im Hintergrund**

riesiges Kreuz errichtet, das die Moslems als Provokation empfinden und das auch uns sofort auffiel. Das Kreuz steht genau an der Stelle, von der aus 1993 die Stadt beschossen und zerstört wurde.

Mit ihrer Wiederherstellung verbindet man auch das Gefühl, eine Verständigung zwischen Bosniaken und Kroaten wieder aufleben lassen zu können.

In dieser friedlichen Umgebung genossen wir über den Dächern von Mostar den Blick auf die Brücke und den Neretva und ließen die verschiedenen Eindrücke bei einem Kaffee auf uns wirken.

Doch kann dieser Frieden trügerisch sein, weil es eher ein „negativer Frieden“ im Sinne von „Abwesenheit von Gewalt“ anstatt eines „positiven Friedens“ im Sinne von Zusammenarbeit ist. Er ist geprägt vom Gegensatz zwischen Kroaten und Bosniaken, von Christen und Muslimen. Die kroatischen Katholiken haben auf der Anhöhe über „ihrem“ Stadtteil ein

Bei der HDZ bestätigten sich unsere widersprüchlichen Eindrücke und Empfindungen. Es begrüßten uns der Vorsitzende der Jugendorganisation Slaven Zelko und der Vorsitzende der Region Mostar. Im Gespräch erfuhren wir, dass im alltäglichen Leben die Menschen in

Bosnien-Herzegowina gut miteinander zusammen leben können, egal welcher Ethnie sie sich zugehörig fühlen. Doch die friedliche Koexistenz höre auf, sobald Wahltag sei. Diese offensichtliche Diskrepanz zwischen privatem und politischem Leben war für uns schwer



**Im Gespräch mit den Vertretern der Jugendorganisation der HDZ**

nachzuvollziehen. Für unsere Gesprächspartner schienen politische Überzeugungen nur entlang ethnischer Linien zu existieren. Auf unsere Frage hin, was für sie die Zugehörigkeit zur kroatische Ethnie ausmache, sprachen sie allerdings nur vage von nationalem Erbe und konnten die von ihnen viel beschworenen kroatischen Interessen nicht definieren.

Sie bezeichneten das System in Bosnien-Herzegowina als nicht-demokratisch. Hier würde am Wahltag durch die Demokratie nicht die Gesellschaft repräsentiert, sondern allein die ethnischen Zugehörigkeit. Dessen sind sie sich durchaus bewusst, doch lässt ihnen, ihrer Meinung nach, das System keine andere Wahl.

Darüber hinaus diskutierten wir über die Ergebnisse der letzten Wahlen. Der Kandidat der multiethnischen Partei SDP, Zeljko Komsic, gewann den kroatischen Sitz in der Dreierpräsidentschaft. Die HDZ zeigte sich darüber empört, da Komsic zwar Kroat sei, aber nur von einem kleinen Teil der Kroaten gewählt wurde und deshalb keine kroatischen Interessen vertreten könne. Aufgrund dieser Vorkommnisse haben sich die Spannungen zwischen Bosniaken und Kroaten in der Föderation erhöht. Dies zeigt sich auch daran, dass die Kroaten ebenfalls den Status einer Entität, wie sie die bosnischen Serben besitzen, erlangen wollen. Dadurch würden die Kroaten die gemeinsame Entität mit den Bosniaken verlassen.

Trotz vieler Meinungsverschiedenheiten verlief das dreistündige Gespräch durchaus konstruktiv und beide Seiten zeigten sich hinsichtlich der konträren Meinungen und Ansichten verständnisvoll. „I understand, that you can't understand“, ein Satz, der dem Präsidenten der Jugendpartei nach 120 Minuten heftiger Diskussion über die Lippen kam, zeigt die Komplexität der Situation auf, aber lässt uns auch erkennen, dass wir als Aussenstehende die Energie aufbringen müssen, uns in deren Situation hineinzusetzen. Die Forderung an Bosnien-Herzegowina, dass nur bei einer Vermischung der Ethnien eine Chance

für dieses Land besteht, scheint bei der jetzigen Sachlage illusorisch. In dieser verfahrenen Situation muss vielleicht hingenommen werden, dass es eine Lösung geben muss, welche die Fakten beachtet. Diese Fakten bestehen eben in den drei Ethnien, auch wenn das für uns schwer zu verstehen ist.

Die Möglichkeit, dass eines Tages die Trennung in Entität und Ethnie überwunden werden kann, sieht Slaven Zelko allerdings auch, dafür sei es aber noch zu früh, da die Wunden des Krieges noch zu frisch seien. Er sprach sich für den Staat Bosnien-Herzegowina aus: „This is my country, I live here.“ Außerdem äußerte er den dringlichen Wunsch der EU beizutreten. Der EU-Beitritt scheint das einzige Ziel zu sein, welches Bosniaken, Kroaten und Serben auf politischer Ebene zum derzeitigen Zeitpunkt gemeinsam haben.

Die beiden freuten sich sichtlich darüber, dass wir in Bosnien-Herzegowina ein Land sehen, dass sehr viel Potenzial hat und mit seiner wunderschönen Landschaft die Menschen zum träumen verleiten kann. Die Gastfreundlichkeit von Jung und Alt ist herausragend und sorgt dafür, dass wir uns hier sehr wohl fühlen.

So lässt sich als Fazit wohl nennen, dass mit einem Wiederaufbau der Brücke „Stari Most“ die sichtbaren Folgen und Wunden des Bürgerkrieges zu einem großen Teil verschwunden sind. Allerdings wird es noch lange dauern, bis die Differenzen vollständig überbrückt sein werden. Der Brückenbogen konnte die Trennung zwischen den Stadtteilen aufheben, doch braucht es auch einen Bogen, welcher die Trennung zwischen den Menschen mit ihren unterschiedlichen Religionen und Ethnien überbrücken kann. Wann, wie und ob dieser Bogen gebaut werden kann, weiß wohl niemand so genau.

Nach einem gemütlichen Essen in der Altstadt machten wir uns auf den Rückweg nach Sarajevo, wo wir den Tag bei Livemusik ausklingen ließen.

(Sandra Schumacher, Nadine Winter)

### Tag 6: Freitag, 15. April: Volles Programm zum Abschluss

Der inhaltlich letzte Tag unserer Reise beschenkte uns nochmals mit einem spannenden Spektrum an Gesprächspartnern: staatliche und nicht-staatliche Akteure aus Bosnien, sowie die deutsche Botschaft als ein Teil der dort aktiven "Staatengemeinschaft".



**Auf der Suche nach der deutschen Botschaft**

Das Gesprächsprogramm begann mit Claudia Busch und Franz Kaufmann in der deutschen Botschaft. Dabei unterstrich Frau Busch, dass sich die BRD insbesondere für die Stärkung der gesamtstaatlichen Ebene einsetze. Gleichzeitig solle die Politik stärker in die Verantwortung genommen werden, weshalb der Hohe Repräsentant als korrigierendes Element in der Politik möglichst bald abgeschafft werden müsse. Dass in Bosnien-Herzegowina im Moment nicht nur auf politischer Ebene die Stagnation

überwiegt, wurde auch hier wieder bestätigt. Dennoch ließe sich auch aus der Abwahl von Hardlinern wie Haris Silajdžić und dem guten Abschneiden der multiethnisch orientierten SDP Hoffnung schöpfen.

Mit dem Verweis auf den berühmten bosnisch-herzegowinischen Schriftsteller Ivo Andrić ("Die Brücke über die Drina") machte Frau Busch nochmals deutlich, dass auf den



**Gruppenfoto mit unseren Gesprächspartnern in der deutschen Botschaft in Sarajevo**

unterschiedlichsten Ebenen in Bosnien-Herzegowina noch Brücken gebaut werden müssten. Durch die Unterstützung von Jugend- und Kulturprojekten bringt sich die deutsche Botschaft auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene ins "Brückenbauen" ein. Der Bedarf dafür ist sicherlich hoch und Deutschland wird in

Bosnien-Herzegowina durch seine Vergangenheit als Flüchtlingsaufnahmeland auch gern als Partner gesehen. So muss es durchaus kritisch gesehen werden, dass Deutschland aktuell sein Engagement vor Ort zurückfährt.

Was auf zivilgesellschaftlichem Wege alles möglich ist, zeigte sich im Gespräch mit dem Politik-Aufbaustudenten Saša Gavrić und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der rechtswissenschaftlichen Fakultät, Damir Banović. Im Rahmen der von ihnen gegründeten NGO „Sarajevo Open Centre“ ([www.soc.ba](http://www.soc.ba)) erstellten sie ein Lehrbuch und Lehrerhandbuch für ein interreligiöses Schulfach namens „Kultur der Religionen“. Knapp 140 LehrerInnen

wurden für dieses Fach von der NGO geschult. Mit der Unterstützung von Einrichtungen wie dem Goethe-Institut, dem Büro des Hohen Repräsentanten und auch der OSZE wird dieses Fach nun in etwa 50 % der Sekundarschulen in Bosnien-Herzegowina unterrichtet. Ein

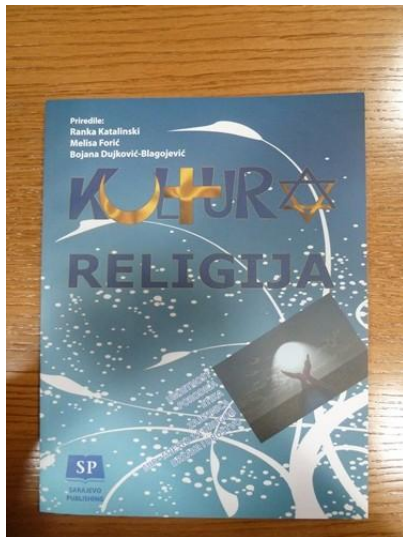


Saša Gavrić und Damir Banović

Lichtblick in Anbetracht des ethnisch ausgerichteten Bildungssystems, welches aktuell eher Gräben aufreißt, statt Brücken zu schlagen.

Auch über Kulturprojekte wie thematische Filmwochen versucht „Sarajevo Open Centre“ die Menschen zusammenzubringen. Gleichzeitig gaben Saša und Damir ein erstes Sammelwerk zum politischen System in Bosnien-Herzegowina heraus. Bei all diesem

Engagement war es verwunderlich, mit welchem Sarkasmus die beiden die aktuelle Lage behandelten. Für die derzeitige Situation sehen sie „keine Lösung“. Und dennoch strahlten Damir und Saša wohl kaum einen niederschmetternden Pessimismus aus. Sie zeigten uns, was zwei junge Aktivisten alles möglich machen können. Lösungen können dadurch aufkommen. Die wissenschaftlichen Arbeiten zur notwendigen Verfassungsreform in Bosnien-



„Kultur der Religionen“

Herzegowina von Saša und Damir und ihre NGO-Arbeit ist in jedem Fall ein Schritt hin zur Überwindung der aktuellen Probleme. So blieb für uns von diesem Gespräch ein Gefühl von Begeisterung und Ratlosigkeit zugleich.

Das Paradoxon, dass sich Menschen aktiv für Verständigung einsetzen und zugleich von einer Unlösbarkeit der Probleme sprechen, begegnete uns dann nochmals in unserem letzten Gespräch. Zum Abschluss trafen wir die Generalsekretärin der multiethnischen Partei Naša Stranka, Radojka Sukara.

Diese Partei gründete sich 2008 auf Initiative von Intellektuellen und ex-SDP-AnhängerInnen, um eine klar von ethnischen Denkmustern losgelöste Wahlalternative zu bieten. Sie strebt eine Kooperation mit den europäischen Grünen an und möchte insbesondere die Themen Korruptionsbekämpfung, Bildung, Geschlechtergerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung in den Vordergrund stellen. Den



**Gruppenbild mit Radojka Sukara**

Wahlerfolg der sich ebenfalls als multiethnisch positionierenden SDP bewertete auch Frau Sukara positiv. Dennoch habe die SDP ihren multiethnischen Anspruch bis jetzt nicht ausreichend erfüllt. Viel zu wenig setze sie sich beispielsweise für einen Dialog mit den Kräften in der Republika Srpska ein. Dass dieser aber auch sehr schwierig ist, offenbarte sich an dem

Beispiel von einem Vorstandsmitglied der Naša Stranka aus der Republika Srpska. Aus Angst, den Job wegen seines Engagements für Naša Stranka zu verlieren, kam er nicht mehr zu den Parteitreffen nach Sarajevo.

Die Frustration von Sukara darüber, dass viele BürgerInnen in Bosnien-Herzegowina für die von Naša Stranka angestrebte Überwindung von ethnischer Politik noch nicht bereit sind, war unverkennbar. Den Eindruck einer vollkommen verfahrenen Situation verstärkte sie durch die Ansicht, dass die wesentlichen politischen Parteien alle korrupt und machtversessen seien. Bei all ihnen überwiege eine "one man show", die das Land nicht voranbringe.

Trotz alledem wird sich Radojka Sukara wohl auch weiterhin gemeinsam mit ihrer Partei für ein Bosnien-Herzegowina einsetzen, in der die Religion und Ethnie „Privatsache“ wird. Dieses Vorhaben ist ihrer Meinung nach noch nicht einmal „idealistisch“. Sie habe schon viele Gespräche erlebt, bei denen ihr Gegenüber irgendwann einsah, dass eine Überwindung des ethnischen Denkens in Bosnien-Herzegowina an der Zeit sei.

(David Koch)

### Tag 7: Samstag, 16. April: Heimreise

Unser letzter Abend in Sarajevo war auf Einladung der SDP-Jugend in der „Tito-Bar“ ausgeklungen. Unter „Tod dem Faschismus“-Bannern ergab sich hier zum vorerst letzten Mal die Möglichkeit zu intensiven individuellen Gesprächen.

Am nächsten Morgen war für viele vollkommen überraschend der letzte Tag angebrochen:

10.00 Uhr - Planmäßige Abreise; 11.50 Uhr - Tatsächliche Abreise; 14.00 Uhr - Ein JEFer überfährt eine rote Ampel. Der Hinweis auf den deutschen Botschafter bereinigt die Situation; 15.30 Uhr - Auf einem Parkplatz vor Zagreb ergreift der Landesvater das Wort und dankt der

JEF Tübingen für die glänzende Organisation; 15.45 Uhr - Emotionale Verabschiedung unter den Auto-Besatzungen; 17.00 Uhr - Ein gewisser JEFer wird geblitzt; 19.00 Uhr - Der Sharan bleibt zurück. Ohne einen Döner aus Ljubljanas Innenstadt will Slowenien nicht verlassen werden; 01.30 Uhr – Der Sharan in der Zoll-Kontrolle: Die größte Aufmerksamkeit gilt dem Programmplan der vergangenen Woche; 06.16 Uhr - Die letzten Reisenden erreichen ihr Ziel. Mit unterschiedlichen Hoffnungen, Ansichten und Bewertungen bezüglich der politischen Situation verließen wir Bosnien-Herzegowina. Auf eine spontane Message an Mrs. Ashton konnten wir uns dennoch einigen:

„Dear Mrs Ashton,

We are quite sorry about these bad news. Our mission in Bosnia-Herzegovina finally failed.

Yours faithfully,

Junge Europäer - JEF Baden-Württemberg.“

(Christopher Glück)

## **Resumée und Schlussfolgerungen der Reise: Individuelle An- und Einsichten**

Jonathan Berggötz: „Im Vergleich zu Bosnien hat Deutschland keine Probleme“

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ stellte Matthias Claudius, berühmter deutscher Dichter aus dem 18. Jahrhundert, fest. Doch was kann ich persönlich von der siebentägigen Reise in Bosnien-Herzegowina erzählen und was bleibt am Ende einer solchen Reise übrig? Solche Fragen sollte man sich eigentlich nach jeder Reise stellen, doch häufig holt der Alltag einen zu schnell ein.

Für mich ist Bosnien-Herzegowina ein landschaftlich wunderschönes und reizvolles Land, mit sehr freundlichen und hilfsbereiten Menschen. Ein Land, das ich mit einer tollen Teilnehmergruppe besuchen durfte, die äußerst interessiert war, viele Fragen stellte und mit der nach den Gesprächsterminen und an den Abenden wirklich intensiv über die Situation dieses Landes diskutiert wurde.

Doch die politischen Probleme in diesem geteilten Land lassen Bosnien-Herzegowina im Vergleich zu anderen Ländern weiterhin zurückfallen. Dass Sarajevo als „Jerusalem Europas“ bezeichnet wird, zeigt, dass viele Religionen in dieser Stadt zusammen leben können. Doch auch hier gibt es Probleme wie im Nahen Osten. Man vertraut dem Anderen aufgrund der Religion oder der Ethnie nicht und es gibt keine wirklich handelnde Regierung. Das schadet Bosnien-Herzegowina, denn auch hier gilt: „Stillstand ist Rückschritt.“

Außerdem ist Bosnien-Herzegowina auch ein Land mit einer schwachen Infrastruktur. Autobahnen scheint es kaum zu geben, bei der hügeligen Landschaft konnten LKWs häufig nicht überholt werden, die Verkehrsverbindungen zwischen den Städten ist also ungemein zeitraubend. So kommt die Wirtschaft nicht in Schwung und es bleiben die weiterhin drastischen Unterschiede zwischen den Städten und der ländlichen Gegend. Somit ist Bosnien-Herzegowina die nächsten Jahrzehnte sicherlich kein geeigneter EU-Beitrittskandidat.

Die vielen Gespräche mit Politikern verschiedener Parteien, Angehörigen von Opfern des Völkermords in Srebrenica, einem Kirchenoberhaupt und anderen machten mich sehr nachdenklich, aber halfen mir dabei, die schwierige Lage des Landes ein wenig verstehen zu lernen. Und dennoch muss ich sagen: ich weiß, dass ich nichts, oder zumindest nur einen Bruchteil von der ganzen Situation dort weiß.

Für mich war es trotz der wirklich schönen Erlebnisse in Bosnien-Herzegowina ein großes



Geschenk wieder nach Deutschland zu kommen, in ein Land in dem gerne gemotzt wird, das aber verglichen mit anderen Ländern, keine Probleme zu haben scheint.

Sandra Schumacher: „Der bosnische, europäisch geprägte Islam als Vorbild für Europa“

Die Woche war so intensiv und so voller Eindrücke, dass ich gar nicht weiß, wo ich beginnen soll.

Bosnien-Herzegowina ist ein wunderschönes Land. Die vielen Schluchten, durch die sich Flüsse schlängeln, die Berge, all das war unerwartet aber großartig. Die Menschen sind sehr herzlich und sehr hilfsbereit, gleich welchen Hintergrund oder Glauben sie besitzen. Sobald



**„Bosnien-Herzegowina könnte ein Vorbild für ganz Europa sein“**

wir etwas lauter deutsch gesprochen haben, sind wir angesprochen worden. Und alle waren uns gegenüber positiv eingestellt. Das war überwältigend.

Sarajevo ist eine faszinierende Stadt, die räumliche Nähe zwischen der katholischen und orthodoxen Kirche sowie der Moschee ist mir bisher nirgends begegnet. Zum ersten Mal habe ich einen Eindruck davon bekommen, wie ein europäischer, oder ein europäisch geprägter

Islam, aussehen könnte. Das hat mich sehr hoffnungsvoll gemacht.

Bosnien-Herzegowina könnte ein Vorbild für ganz Europa sein. Wenn, ja, wenn der Krieg und seine Folgen nicht wären. Der Krieg bestimmt immer noch die Politik des Landes. Das Misstrauen zwischen den Volksgruppen und die Strukturen, die in Dayton geschaffen wurden, lähmen das Land. Wir erleben im Moment eine Blockade der Politik. Es geht weniger um Inhalte, als um die Ethnien. Die Fixierung auf die Ethnien hat mich schockiert. Die meisten PolitikerInnen sind nicht an pragmatischen Lösungen interessiert, sondern sind in Streitigkeiten mit den anderen Ethnien verstrickt. Die Folgen sind sichtbar, die Infrastruktur in Slowenien und Kroatien ist deutlich besser. Die Arbeitslosigkeit in Bosnien-Herzegowina ist hoch, das Land ist abgehängt worden. Natürlich muss ich zugeben, dass ich nicht ansatzweise nachvollziehen kann, wie es ist, nach dem Krieg mit dem „Feind“ zusammenarbeiten zu müssen.

Es gibt aber Lichtblicke, wie wir bei den Treffen mit der Jugendorganisation der SDP und der NGO „Sarajevo Open Centre“ erleben durften. Dennoch ist ein Fazit von mir: Die

Zivilgesellschaft ist schwach und wenig vernetzt.

Immerhin besteht bei allen PolitikerInnen, mit denen wir gesprochen haben, die Einsicht, dass das Denken in Ethnien überwunden werden muss und kann. Doch das wird in die ferne Zukunft verschoben. Im Augenblick sei es unmöglich die Politik zu ändern. Diese Vorzeichen müssen auch von der internationalen Gemeinschaft beachtet werden, wenn sie in Bosnien-Herzegowina erfolgreicher als bisher arbeiten möchte. Immer wieder wurde bei den Gesprächen berechtigte Kritik an der internationalen Gemeinschaft und ihrer Arbeit in Bosnien-Herzegowina geübt. Der katholische Bischof von Banja Luka bezeichnete das internationale Engagement als „unehrlich, unglaubwürdig und unentschlossen.“ Die EU muss sich ehrlich für eine Reform des Daytonabkommens einsetzen, allerdings müssen die Konfliktparteien beweisen, dass sie an einer Lösung interessiert sind.

Meiner Meinung nach muss die Zivilgesellschaft und deren Vernetzung unterstützt werden. Projekte, die gefördert werden, müssen multiethnisch angelegt sein. Und vor allem sollte das auf ethnischer Trennung basierende Bildungssystem geändert werden. Denn durch das Bildungssystem wird die ethnische Spaltung des Landes auf Jahre hin zementiert. Soll in ferner Zukunft diese Spaltung überwunden werden, muss heute mit den Anstrengungen zur Überwindung begonnen werden. Ich habe es selten erlebt, dass sich PolitikerInnen so sehr selbst im Weg gestanden sind.

Markus Breitweg: „Von der Schwierigkeit, sich eine abschließende Meinung zu bilden“

Es ist – auch mit nun einigen Wochen Abstand zu den Erlebnissen in Bosnien-Herzegowina – nicht leicht, zusammenfassende Worte zu finden. Bereits während der Reise habe ich gemeinsam mit den anderen Mitreisenden zahlreiche Analysen gezogen, die jedoch jeweils als Momentaufnahme gelten müssen. So sind auch die folgenden Bemerkungen möglicherweise nicht meine abschließende Meinung zu einem Land, das neben wundervollen Eindrücken seiner Menschen und seiner Natur und den spürbar noch nicht lange zurückliegenden dunklen Bildern des Schreckens, des Krieges, der gegenseitigen Vernichtung und Vertreibung, des ethnisch motivierten Hasses auf bis dato leidlich gelittene Nachbarn, der mittlerweile immerhin einer politischen Skepsis gewichen zu sein scheint, aus meiner Sicht vor allem mit einer großen unbeantworteten Frage aufwartet: Wie kann dieses Land werden, was es vorgibt zu sein und was es nach Wunsch der (westlichen) Mächte sein sollte? Nämlich ein Staat, nach klassischer Definition zusammengesetzt aus Staatsgebiet, Staatsgewalt und Staatsvolk. Besonders das drittgenannte Element scheint gegenwärtig nicht gegeben zu sein.

In vielen Gesprächen wurden wir mit dem Wunsch konfrontiert, von außen für eine neue Verfassung, für den „Anpfeiff der zweiten Halbzeit des Dayton-Abkommens“ zu sorgen. Gewiss ist die gegenwärtige Konstitution der Staatsgewalt nicht auf Dauer funktionsfähig. Sie brachte jedoch zunächst ein Schweigen der Waffen. Eine Reformierung und anschließende Konsolidierung des Staates und seiner politischen Instanzen muss meines Erachtens jedoch von innen heraus geschehen. Dass dies wegen der politischen Skepsis zwischen den Ethnien gegenwärtig abwegig scheint, lässt mich davon nicht abrücken. Ein Staatsvolk kann sich nicht



**Lebhafte Diskussionen schon beim Frühstück in der Jugendherberge**

von heute auf morgen als selbiges zusammengehörig fühlen. Es ist naiv, zu behaupten, Bosniaken, Kroaten und Serben, nicht zu vergessen die anderen Minderheiten, müssten sich lediglich „zusammenraufen“, ihr Selbstverständnis als Angehörige einer Ethnie augenblicklich ablegen, am besten, um den

IdealistInnen unter uns EuropäerInnen zu gefallen und uns den universalistischen

Freudentanz zu humpeln. Ein Staatsvolk kann sich im Falle Bosniens nur durch ein langsam aufkeimendes Bewusstsein einer gegebenenfalls auch egoistisch durch die einzelnen Ethnien und ihrer Individuen begriffenen Notwendigkeit herausbilden. Die ethnische Vermischung (so sehr uns derartiges Vokabular auch stören mag, in Bosnien-Herzegowina ist es gelebte Realität) wird im positiven Sinne ihr Übriges beitragen. Der Faktor Zeit ist jedenfalls entscheidend. Das Fazit für die übrigen EuropäerInnen, besonders die Verantwortlichen der EU und der übrigen beteiligten Staaten darf nicht lauten „Leute rauft euch zusammen und fühlt euch endlich als Bosnier (idealiter als bosnische Europäer)!“, sondern „Seht doch, in diesem Staat geht (mit unserer Hilfe) etwas voran, worauf man aufbauen kann. Es ist an euch, die kleinen und großen Aufgaben anzupacken!“.

Das Staatsgebiet wird wohl am frühesten Normalität werden, die Staatsgewalt muss sich von innen heraus reformieren. Hier spielt die Zivilgesellschaft eine entscheidende Rolle. Ich habe die Hoffnung, dass Bosniaken, Kroaten, Serben und alle anderen dies im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte erkennen und ihr Land mit auswärtiger, aber nicht oktroyierender Hilfe aufbauen werden. Dieses Vorankommen wird schließlich entscheidend dazu beitragen, dass die ethnischen Grenzen aus den Köpfen verschwinden – jedoch nicht umgekehrt.

Für die schwierigen Aufgaben, die Bosnien-Herzegowina und besonders seiner jungen Generation bevorstehen, hat diese Jugendbegegnungsreise mindestens ideelle UnterstützerInnen hervorgebracht.

Christopher Glück: „Die Notwendigkeit einer kooperativen politischen Kultur“

Bosnien-Herzegowina ist ein Staat mit unbeschreiblichen Chancen. Nur wenigen anderen Staaten wird eine ähnlich umfassende Unterstützung der internationalen Gemeinschaft zu Teil. In wenigen anderen Staaten wird mit einer vergleichbaren Hoffnung auf vermeintliche oder tatsächliche positive Entwicklungen geblickt. Von allen potentiellen EU-Beitrittskandidaten ist es wohl Bosnien-Herzegowina, bei dem die Freude über die Erfüllung aller Beitrittsvoraussetzungen am größten und ungeteiltesten wäre. Zu schön ist der Traum von der normativen Kraft Europas. Zu schön ist der Gedanke, dass die europäischen Werte innerhalb weniger Jahre aus einer jugoslawischen Teilrepublik, deren Name weltweit für Bürgerkrieg und Völkermord steht, ein prosperierendes multi-ethnisches Musterland geformt haben.

Die Realität sieht anders aus. Der Kontakt der serbischen BürgerInnen mit den muslimischen und kroatischen BürgerInnen scheint außerhalb Sarajevos auf ein Minimum reduziert. Die Entitäten scheinen mehr denn je ihre eigenen Wege zu gehen und das politische System Bosnien-Herzegowinas zeichnet sich vor allem durch eine bemerkenswerte Unfähigkeit zur politischen Entscheidungsfindung und schrankenloser Ineffizienz aus.

Vielleicht machen uns unsere enttäuschten Hoffnungen aber auch blind für das tatsächlich Erreichte: Der Völkermord von Srebrenica ist keine 16 Jahre her. Noch sind nicht alle Massengräber gefunden. Fast jeder in der heute gestaltenden Generation hat im Verlauf des Krieges nahe Verwandte oder Freunde verloren. Und doch herrscht heute stabiler Friede, der wohl auch ohne die omnipräsente internationale Gemeinschaft Bestand hätte. Angesichts der erdrückenden Bürde der jüngsten Geschichte, die den BürgerInnen Bosnien-Herzegowinas auferlegt ist, und einer Verfassung, die dazu konstruiert scheint, den Staat unregierbar zu machen, sollte die gegenwärtige Situation eher dazu anhalten, hoffnungsfroh in die Zukunft zu blicken.

Die prägende Grundhaltung gegenüber den anderen Ethnien bildet dennoch oftmals die Angst. Dieses Gefühl lässt sich mit den besten Argumenten nicht „wegdiskutieren“. Nur die wiederholte Erfahrung von beidseitig vorteilhafter Kooperation kann hier Linderung bringen. Wenig hilfreich sind also oftmals vorgeschlagene, demokratietheoretisch durchaus

wünschenswerte Konzepte, wie dem „One Person-One Vote“-Prinzip oder der Auflösung der Entitäten. Natürlich sind diese als langfristige Ziele anzustreben. Solange sich jedoch keine politische Kultur entwickelt hat, in der sich die politischen Trennlinien auf Policy-Fragen statt auf ethnische Fragen beziehen, solange sich Parteien vor allem als Vertreter der Interessen einer Ethnie verstehen, sind solche Konzepte zum Scheitern verurteilt und im schlimmsten Fall Auslöser für neue Spannungen. Eine neue Verfassung darf daher nicht von außen oktroyiert, sondern muss von nationalen PolitikerInnen ausgehandelt werden.

Wie also kann die EU zu einer positiven Entwicklung beitragen? Zunächst muss sie Glaubwürdigkeit zurück gewinnen. Der hysterische Aktivismus und die leeren Versprechungen des letzten Jahrzehnts, sowie die erratische Auswahl von Forderungen und Lösungsansätzen haben der EU offensichtlich ihren Ruf als verlässlichen Partner gekostet. Hier muss zu einem konsistenten und ruhigen Politikstil zurück gefunden werden. Vielversprechend sind weiterhin Maßnahmen zur Förderung der Zivilgesellschaft und der Verankerung der Idee des good governance bei lokalen und kommunalen Verwaltungen und EntscheidungsträgerInnen. Vor allem aber sollte die EU mit beharrlicher Geduld Anreize für kooperatives Handeln der verschiedenen politischen Ebenen sowie der Parteien setzen. Nur durch gemeinsame Erfolge kann sich auf lange Sicht eine zusätzliche Identität der BürgerInnen Bosnien-Herzegowinas als BiH-Citizens herausbilden.

Markus Kleemann: „Die ominöse Zweiteilung: Kooperation im Privaten, Konfrontation in der Politik“

Die politische Situation in Bosnien-Herzegowina zeigte sich mir insgesamt ziemlich verfahren und eine schnelle Verbesserung der Lage ist für mich nicht in Sicht. Ein alle drei Ethnien zufriedenstellendes Zusammenleben in einem gemeinsamen föderativen Staat scheint mir derzeit und in naher Zukunft unmöglich. Doch konnte ich bei der einheimischen Bevölkerung eine Zweiteilung beobachten. Im Privaten sind die Menschen im Umgang miteinander in der Regel sehr offen, hilfsbereit und freundlich, aber sobald es um Politik geht, präsentieren sie sich überwiegend kompromisslos und beharren uneinsichtig auf ihren Positionen. Der Machterhalt bzw. Einfluss der eigenen Ethnie hat dann uneingeschränkte Priorität. Hoffnung bieten indes die wenigen multiethnischen Zusammenschlüsse und deren Parteien. Allerdings sind diese zu schwach, als dass sie zeitnah Reformen einleiten könnten. Daher gehe ich leider nicht davon aus, dass sich in Bosnien-Herzegowina in den nächsten Jahren Grundlegendes ändern wird. Dies liegt nicht zuletzt auch an der internationalen

Gemeinschaft, welche mit ihrem derzeitigen Auftreten keinen allzu großen Einfluss auf die Situation ausüben kann. Jedoch könnte ein größeres Engagement derselben, wie es von einheimischen Gruppierungen in zahlreichen Gesprächen gefordert wurde, als singuläre Maßnahme auch nicht eine schnelle Lösung der Konflikte herbeiführen. Meiner Meinung nach muss insbesondere von Seiten der Zivilgesellschaft Druck erzeugt werden, damit die zerstrittenen Politiker aufeinander zugehen und Kompromisse eingehen.

David Koch: „Die Bedeutung von Impulsen von außen“

Die Situation in Bosnien-Herzegowina wird allzuoft als verfahren und aussichtslos oder gar angespannt präsentiert. Aus dem Leben in den Straßen oder Pubs ließ sich diese Einschätzung nicht ablesen. Unsere verschiedenen Gespräche offenbarten uns jedoch, dass die Lage durchaus schwierig ist: Politische Kräfte, denen ethno-nationale Interessen wichtiger sind als Sachthemen; das Verharmlosen oder Vertuschen von Kriegsverbrechen; Menschen, die sich für Verständigung einsetzen, aber zugleich eine große Ratlosigkeit bezüglich einer möglichen Lösung der aktuellen Konflikte vermitteln.

Gerade dieses Paradoxon hat mich während der Reise besonders beschäftigt. Wir trafen Menschen, die aktuell „keine Lösung“ für Bosnien-Herzegowina sehen und dennoch die Einführung eines interreligiösen Schulfaches in knapp der Hälfte aller Sekundarschulen erwirkten. Dies ist verwirrend, aber auch ein Hoffnungszeichen. Trotz der aktuellen Aussichtslosigkeit setzen sich viele Menschen weiterhin für einen multiethnischen Staat ein, in dem direkte Benachteiligung oder einfach die Angst davor überwunden wird.

Ihr Land haben die Menschen in Bosnien-Herzegowina ganz sicher nicht aufgegeben. Bei ihrem Engagement für einen langfristigen Frieden sollten sie weiterhin von der EU oder auch Deutschland unterstützt werden. Statt seine Mittel zurückzufahren sollte die deutsche Regierung ihre Zusammenarbeit mit jenen Menschen verstärken, die trotz der festgefahrenen Lage Verständigungsprojekte anstoßen. Dies gilt natürlich auch für die EU, die ihre Außenpolitik in Bezug auf Bosnien-Herzegowina im Gesamten überdenken sollte. Ein fortlaufendes Engagement als Impulsgeberin scheint ratsam. Das Vorgehen in den letzten Jahren wurde jedoch sehr oft als unglaubwürdig und abgehoben wahrgenommen.

Karoline Lamparth: „Ein Bild mit tiefdunklen Flecken“

Ziemlich spontan entschied ich mich samstagsabends, die Chance eines freigewordenen Platzes wahrzunehmen und mich gemeinsam mit der JEF auf den Weg nach Bosnien-

Herzegowina zu machen.

Hätte ich Zeit gehabt mir genaue Vorstellungen zu machen und Erwartungen zu bilden, wären diese wohl um ein Vielfaches übertroffen worden. Ich stieß auf eine bunt gemischte Truppe junger Menschen, deren Charaktere so wunderbar schillernd schön sind, wie die Farben eines Wassermalkastens. Sofort fühlte ich mich wohl, herzlich aufgenommen und wusste, dass die



„...die dunklen Stellen des Bildes  
übertünchen...“

Reise sich wie ein einzigartiges Bild in meinen Erinnerungen einprägen würde.

Wir trafen auf unheimlich freundliche, hilfsbereite und offene Menschen, die stets großes Verständnis für unsere Verspätungen zeigten. Wir begegneten aber auch verbitterten, unversöhnlichen und traurigen Menschen, die durch das erfahrene Leid lebenslang geprägt wurden. Wir nahmen die beschossenen, kaputten und verlassen Häuser wahr, welche die Spuren des Krieges zeigten und die sich wie ein roter Faden durch das ganze Land zogen.

Dies alles färbte mein Bild mit tiefdunklen Flecken. Es zeigte so deutlich die menschliche Grausamkeit auf und

ließ mich oftmals frustriert zu dem ernüchternden Ergebnis kommen, dass eine Versöhnung der Ethnien eine Utopie und nahezu unerreichbar ist.

Doch wünsche ich mir, dass die Menschen von Bosnien-Herzegowina eines Tages dazu bereit sind, einen Pinsel in die Hand zu nehmen, sodass die wunderbare Vielfältigkeit ihres Landes die dunklen Stellen des Bildes übertünchen kann.

#### Thomas Malzacher: „Der „Feind“ in derselben Straße, im selben Haus“

Ich war 2005 in Bosnien-Herzegowina und konnte mir in Mostar ein Bild der Kriegsschäden machen. Meine damalige kroatische Freundin ist in Deutschland aufgewachsen, ihre Familie stammt aus Mostar. So wurden mir bereits 2005 die anhaltenden Grabenkämpfe zwischen den Ethnien aus kroatischer Perspektive bewusst. Die junge Bevölkerung hat zwar häufig multiethnische Freundeskreise, würde aber im Ernstfall immer zu ihrer Volksgruppe halten (So wählen die meisten StaatsbürgerInnen beispielsweise nach wie vor die Partei, die ihre Ethnie vertritt). Das lässt sich nur annähernd verstehen, wenn man sich vor Augen führt, dass viele BürgerInnen Bosnien-Herzegowinas, egal welcher Ethnie, im Krieg enge

Familienangehörige verloren haben und heute mit dem damaligen „Feind“ in einer Stadt, derselben Straße oder gar im selben Haus wohnen. Aussagen wie die, der Krieg könne jederzeit wieder losbrechen, haben mich damals sehr besorgt. Und die Tatsache, dass viele BosnierInnen irgendwo in ihren Häusern immer noch Waffen versteckt halten, lässt solche Äußerungen Gestalt annehmen.

Nach unserer Studienreise im Frühjahr 2011 und zahlreichen Gesprächen mit vielen politischen Parteivertretern ist allerdings klarer geworden, woher solche Meinungen stammen. So erklärt sich auch der missliche Umstand, dass viele BosnierInnen zwar in einer multikulturellen Gesellschaft leben, aber am Wahltag doch gemäß ihrer Ethnie entscheiden. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Parteienlandschaft streng entlang jener ethnischen Trennlinien unterteilt ist. So gibt es etwa eine serbische sozial-demokratische Partei (SNSD) und eine bosniakische sozial-demokratische Partei (SDP). Obwohl beide Parteien bei einigen Themen inhaltlich nahe beieinander liegen, ist eine Zusammenarbeit weiterhin unmöglich. Nicht zuletzt ist daran die aktuelle Verfassung (Dayton-Abkommen) Schuld, die einst als Friedensvertrag zum Waffenstillstand geführt hatte, aber als Grundlage für einen funktionierenden Staat schlichtweg nicht praktikabel ist. So muss die dreiköpfige Regierung stets mit einem Serben, einem Bosniaken und einem Kroaten besetzt sein. Diese Dreigliedrigkeit zieht sich durch die gesamte nationale bis kantonale Verwaltung und blockiert schnelle Entscheidungsverfahren. Denn, so haben wir in Bosnien und Herzegowina gelernt, sind sich der Kroat und der Serbe einmal einig, ist stets der Dritte im Bunde dagegen.

Klar ist, es muss schnell eine Verfassungsreform her! Doch anstatt die für das kleine Land überlebenswichtige Umstrukturierung anzustreben, schieben sich die politischen Verantwortlichen den „Schwarzen Peter“ weiter gegenseitig zu. Weit verbreitet ist auch die Auffassung, die EU und die internationale Gemeinschaft müsse eine Änderung der Verfassung herbeiführen. Doch die EU spielt den Ball zurück und plädiert – wie auch wir (JEF) – dafür, dass eine solche grundlegende Reform aus dem Staat und der Zivilgesellschaft selbst hervorgehen muss. Einziges Problem: die politisch Verantwortlichen können sich auf nichts einigen und eine intakte Zivilgesellschaft gibt es schlichtweg nicht.



Martin Renner: „Der Schlüssel zur Lösung liegt in Bosnien selbst“

Die Jugendbegegnungsreise nach Bosnien-Herzegowina war – wie auch schon die Reise nach Moldawien – geprägt von einer tollen Atmosphäre in einer motivierten Reisegruppe, der Begegnung mit einem wundervollen Land mit seinen gastfreundlichen EinwohnerInnen und



einer Reihe von Gesprächen, durch die uns die ganze Komplexität der Konfliktlagen im politischen System erschlossen wurde.

Sowohl in den Straßen und den Fassaden der Häuser als auch in den Biographien der Menschen, die wir getroffen haben, waren die Spuren des erst 16 Jahre zurückliegenden Krieges deutlich erkennbar. Im

**Die Spuren des Konflikts sind allgegenwärtig**

Selbstverständnis der Menschen spielt die

ethnische Zugehörigkeit oftmals eine wichtige Rolle, wobei die Bedeutung der Ethnie insbesondere bei den politischen Vertretern einen höheren Stellenwert einnimmt, als bei den „normalen“ Menschen.

Es würde mich daher nicht wundern, wenn ethnische Argumentationsmuster in vielen Fällen vorgeschoben werden, um Kompromisse dort zu vermeiden, wo im Falle einer Einigung handfeste materielle, also finanzielle und wirtschaftliche Vorteile in Gefahr wären.

Der Kompromissunfähigkeit der bosnisch-herzegowinischen PolitikerInnen in Sachen Reform des politischen Systems steht die Unfähigkeit der EU-Verantwortlichen gegenüber, eine einheitliche, klare und konsequente Linie gegenüber dem Land zu finden.

Die Regelungen des Daytoner Friedensvertrages und die Art und Weise der Verhandlungsführung waren zur damaligen Zeit in dieser Form wohl notwendig, um den Krieg zu beenden. Heute stellt dieses Abkommen aber ein großes Hindernis für eine sinnvolle Politik im Land dar. Angesichts dessen lässt der quasi als geheime Kommandoaktion zu bezeichnende Versuch, eine neue Verfassung durch ein „Mini-Dayton“ auf einer Militärbasis in Bosnien auszuhandeln – der natürlich grandios gescheitert ist – nur noch Fragen nach dem Grad der geistigen Umnachtung und nicht mehr nach dem „Ob“ einer solchen politischen Demenz der (schwedischen) Initiatoren zu.

Der Schlüssel zu einer Lösung der Probleme in Bosnien-Herzegowina liegt zuvörderst im Land selbst! Sie muss von den Verantwortlichen, deren Wählern und den zivilgesellschaftlichen Akteuren in harten Verhandlungen und Kompromissen gefunden

werden, um die notwendige Legitimität zu haben.

Darüber hinaus darf die EU keinen Zweifel daran lassen, dass bestimmte Grundsätze nicht verhandelbar sind. Dazu muss die gemeinsame, interethnische Schulbildung gehören. Wird die EU hier weiterhin nicht in der Lage sein, eine gemeinsame Schulbildung durchzusetzen, ist eine Verstetigung und möglicherweise Vertiefung der Konfliktlinien die unausweichliche Folge.

Der von allen politischen Vertretern genannte Beitrittswunsch zur EU gibt dieser eigentlich alle politischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Instrumente und Druckmittel an die Hand, um auf die als notwendig erkannten Maßnahmen und Reformen mit allem Nachdruck hinzuweisen und darauf zu bestehen. Über die Rolle des Hohen Vertreters sollte in diesem Zusammenhang nochmals eingehend und kritisch nachgedacht werden.

Insbesondere in Sarajevo – dem Jerusalem Europas – wurde deutlich, dass Bosnien-Herzegowina im Idealfall einen ähnlichen Vorbildcharakter für die Beilegung ethnischer und religiöser Konflikte weltweit haben könnte, wie die deutsch-französische Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg für die Überwindung alter Konflikte in Europa hatte.

Nadine Winter: „Die Notwendigkeit, endlich in die Zukunft zu blicken!“

Bosnien-Herzegowina konnten wir in einer Woche als ein Land voller Gegensätze kennen lernen. Angefangen bei der wunderschönen Landschaft mit ihren atemberaubenden Felslandschaften und Flüssen, die in Kontrast zu den verschmutzten Gebieten und zerstörten Häusern standen. Des Weiteren erlebten wir die Atmosphäre der Stadt Mostar, die geprägt durch verschiedene Kultureinflüsse, hier vor allem die muslimische und kroatische Kultur, ihren unvergleichlichen Reiz ausmachte. Kontrastbeispiele zu Mostar konnten wir in den verlassenem Dörfern, die uns auf den verschiedenen Autoreisen begegneten oder in Srebrenica, genügend finden.

Die Vielfalt dieses Landes auf jeder Ebene, die Bosnien- Herzegowina zu dem faszinierenden Land macht, das wir kennen lernen durften, ist gleichzeitig der Kern des Konflikts.

Bosnien-Herzegowina ist geprägt von serbischer, muslimischer und kroatischer Kultur. Im Laufe der Geschichte, die durchzogen ist mit Kämpfen, Anfeindungen und Kriegen, hat sich jede dieser Kulturen bzw. Ethnien, vor allem die kroatische und serbische, so in sich selbst zurück gezogen, dass in der derzeitigen Lage eine konstruktive Zusammenarbeit kaum möglich erscheint.

Mit der Einmischung der internationalen Gemeinschaft und dem Vertrag von Dayton konnte

Frieden geschaffen werden, aber dieser Schritt war nicht das Ende der Anstrengung, sondern ein Anfang auf dem Weg zu einem demokratischen Staat Bosnien-Herzegowina und das nicht nur auf dem Papier, sondern in seiner Substanz.

Zu leugnen ist nicht, dass das Land friedlicher und sicherer ist als zuvor, aber ist das genug? Die Europäische Union hat als Wertegemeinschaft den Anspruch, ihre Werte und Normen an ihre Nachbarn weiter zu geben. Schauen wir auf Institutionen und die demokratische Fähigkeit von Bosnien-Herzegowina und der dort lebenden Menschen, zeigt sich uns, dass dies noch lange nicht der Fall ist. In den Institutionen geht es nicht um Sachfragen, sondern um ethnische Bedürfnisse. Die Fähigkeit der drei Ethnien zur Zusammenarbeit ist kaum vorhanden und so hat sich das Land mit seiner Unfähigkeit zur politischen Entscheidungsfindung arrangiert und lebt mit seinem Status als quasi-Protectorat.

Die Probleme des Landes erkennt man überall in kleinen Provokation: So kann man bosnisches Bier im kroatisch dominierten Westen kaum erhalten oder es wehen die nationalen Flaggen Kroatiens und Serbiens an den Hausfassaden.

Wir, die aus einem demokratisch gefestigten Land, eingebettet in die EU, kommen, konnten anfänglich nur den Kopf schütteln. Alle drei Ethnien und ihre jeweiligen Vertreter sehen eine Hoffnung im baldigen EU Beitritt. Unter diesem Aspekt scheint es die vernünftigste Lösung, endlich zusammen zu arbeiten und sich durch konstruktive Politik unter Bearbeitung von Sachfragen und nicht ethnischen Problemstellungen aus dem quasi-Protectorat zu befreien.

Doch wir vergessen manchmal, dass der Rückzug der Ethnien in sich selbst einen Grund hat. Die Kämpfe liegen noch nicht so weit zurück, dass die Ängste aus den Köpfen der Menschen verschwunden sind. Der Staat Bosnien-Herzegowina hat relativ wenig Macht gegenüber den zwei Entitäten und ist teilweise besetzt mit politischen Eliten die mehr ihr Eigeninteresse im Sinn haben als das Wohl ihrer MitbürgerInnen, und so suchen die Menschen eine Möglichkeit ihr Sicherheitsbedürfnis auf anderem Wege zu befriedigen, was meist durch Rückzug in ihre Ethnie geschieht.

Wichtig für die europäische Politik in Bosnien-Herzegowina sollte sein, dass keine halbherzigen Versprechungen mehr gemacht werden. In den letzten Jahren ist die Glaubwürdigkeit Europas immer mehr in Frage gestellt worden und dies kann nicht Grundlage für eine funktionierende Zusammenarbeit sein.

Die Demokratisierung in Bosnien-Herzegowina muss also nicht nur demokratische Institutionen etablieren, sondern auch die Akzeptanz der Demokratie an sich fördern.

Vieles spricht dafür, dass diese Aufgabe zu schwer ist. Die tief gespaltene Gesellschaft mit

ihren Religions- und Sprachkonflikten, den polarisierenden Medien und dem immer noch getrennten Bildungswesen setzt Kräfte frei, welche die Heterogenisierung noch fördern und eine Entspannung der Situation in weite Ferne rücken lassen. Die Aufgabe der EU sollte nun sein, ihr konstruktives Potenzial der EU-Integration zu bewahren und so für eine langsame Weiterentwicklung in Bosnien-Herzegowina zu sorgen. Dabei ist wichtig, dass nicht der Anschein erweckt wird, eine Partei bzw. Ethnie oder Entität klar zu bevorzugen.

Bosnien-Herzegowina wird oft vorgeworfen ein Konstrukt der internationalen Gemeinschaft zu sein. Da scheint es fatal zu fordern, dass das quasi-Protectorat beendet werden muss. Doch der Hohe Repräsentant blockiert die Entwicklung für eine Zusammenarbeit, da in der jetzigen Situation die Konfliktparteien immer glauben, mit Hilfe von äußeren Kräften ihre Ziele durchsetzen zu können. Erforderlich ist aber die Fähigkeit, sich unter Konfliktparteien zu einigen, die Verfassung eigenständig zu ändern und Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.

Ob Bosnien-Herzegowina das vielversprechende Potenzial, das wir haben entdecken können, auch nutzen kann, hängt nun also von einer starken und glaubwürdigen EU ab und einem Willen in der Bevölkerung, das eigene Land nicht in der Stagnation verharren zu lassen, sondern Ängste zu überwinden, die festgefahrenen Eliten und Glaubensmuster aufzubrechen und endlich in die Zukunft und nicht in die Vergangenheit zu schauen.

#### Laura Kroschewski: „Die Ethnien-Problematik und Licht am Ende des Tunnels“

Nach den vielen anderen Eindrücken und Begegnungen, die meine MitfahrerInnen schon schilderten und die ich auch von dieser Fahrt mitnehme, möchte ich im Folgenden lediglich meine Erkenntnisse zur Ethnien- und Identitätsproblematik darstellen, die ich durch die Reise gewonnen habe.

Ich war zum ersten Mal in einem Land, indem Krieg herrschte, als ich noch ein Kind war. Anfangs hatte ich enorme Schwierigkeiten zu akzeptieren, dass genau der Erklärungsgrund, der für den Krieg angeführt wurde – nämlich das Misstrauen zwischen den Ethnien (ob er es tatsächlich ist, wage ich zu bezweifeln, doch dies ist eine andere Diskussion) – nach dem Krieg weiter forciert wird: Das, was den Krieg auslöste, ist auch heute noch Parteiprogramm. Ethnien sind soziale Konstrukte und damit wandelbar und bilden niemals die einzige Komponente für die Identität eines Individuums. Entsteht jedoch das Gefühl, dass mir aufgrund meiner Ethnie Gräueltaten zugefügt wurden und fühle ich mich dadurch als Teil

einer Schicksalsgemeinschaft, wird es umso schwieriger sich aus dieser ethnischen Gruppenidentität zu lösen. Genau dies ist in Bosnien-Herzegowina der Fall. Dabei ist der entscheidende Unterschied, ob ich mich einer Gruppe zugehörig fühle und dabei anderen Gruppen mit Respekt für ihre Andersartigkeit begegne (aber auch dann ist es unerlässlich, den anderen niemals nur als Gruppenmitglied, sondern immer auch als Individuum zu sehen) oder ob ich davon überzeugt bin, dass die Charakteristika meiner Gruppe (Sprache, Kultur, historisches Erbe) höherwertig sind als die der anderen, ich also ethnozentristisch denke.

Die letzte Volkszählung in Bosnien, bei der auch die selbstgewählte Zuordnung zu den Ethnien erfasst wurde, liegt mehr als 20 Jahre zurück. Die Zahlen, mit denen ethnozentristische PolitikerInnen heute argumentieren, entziehen sich damit jeglicher Überprüfbarkeit.

In allen Gesprächen, die wir führten, wurde betont, dass das Zusammenleben der Ethnien im Alltag kein Problem darstellt, aber dies, sobald Wahltag ist, keine Rolle mehr spielt, sondern nur noch die ethnische Zugehörigkeit entscheidend ist.

Doch auf unsere Frage, was denn konkret kroatische, serbische oder bosniakische Interessen seien, gab es keine Antworten. So entstand bei mir der Eindruck, dass es nicht um konkrete kulturelle Fragen geht, sondern generell immer darum, dass die eigene Ethnie so viele Gelder, Ämter etc. wie möglich und die andere möglichst gar nichts erhält (bzw. auf keinen Fall mehr). Verteidigt wird letztendlich Klientelpolitik und eben nicht die Durchsetzung einer Idee für alle BürgerInnen. Die Einsicht, dass die gewählten Mitglieder der Regierung für ALLE BürgerInnen eines Landes verantwortlich sind, ist nicht vorhanden.

Ein Staat kann aber nur funktionieren, wenn seine BürgerInnen sich ein Mindestmaß an politischer Solidarität zugestehen. Idealtypisch für Bosnien-Herzegowina wäre eine staatspolitische Identität: Ein Konsens über demokratische Verfahrensregeln, die Einsicht, dass Zusammenarbeit zu einer win-win-Situation führen kann, statt eine künstliche, verordnete neue gesamt-bosnische Identität, die höchstens von unten entstehen kann (etwa durch Fußball, den Grandprix oder Ähnliches)

Doch es gibt Licht am Ende des Tunnels: Die letzten Wahlen vom Oktober 2010 haben eine Gewinnerin hervorgebracht: die multiethnische Partei SDP, die sich bewusst nicht entlang ethnischer Linien profiliert. Hoffen wir, dass sie ihren Ansprüchen gerecht wird!

Christina Vonnahme: „Die Notwendigkeit, nach vorn zu blicken“

So voller Eindrücke waren die Tage unserer Studienreise, dass sie mich noch immer bewegen. Ich denke an die Straße nach Banja Luka: überall Baustellen, angefangener Wiederaufbau,

teils vollendet, teils abgebrochen. Die Stadt modern, schön, der badische Drogeriemarkt an der Hauptstraße. Die Fahrt nach Sarajevo wieder ganz anders: grüne Flusslandschaft - wie schön wäre hier eine Kajaktour in der Schlucht! Dann holt einen kurz vor Sarajevo die Geschichte, die Gegenwart (?) ein. Häuser mit hunderten Einschusslöchern. Wer hat diese Häuser durchlöchert? Warum? Wie? Was ist mit den Menschen, die dort gewohnt haben? Noch nie war ich in einem Land, in dem 16 Jahre zuvor Krieg geherrscht hat.

In der Innenstadt ist dieses Bild fast vergessen, das Nebeneinander von osmanischer und habsburgischer Architektur, das Nebeneinander all der Moscheen, Synagogen und Kirchen (katholisch und orthodox) ist eine Augenweide. Hier wurde wieder aufgebaut, aber nicht vergessen. An den Krieg erinnern Denkmäler, rot versiegelte Einschusslöcher im Asphalt, die Rosen Sarajevos. Aber vor allem die Geschichten, Erinnerungen unserer Stadtführerin und der Hostelbesitzerin. Viele flohen. Viele blieben. Und noch immer bleiben die Probleme, die den Krieg verursachten und auch nach Kriegsende nie gelöst wurden. Spannungen zwischen Ethnien. Ethnische Parteien. Schuldzuweisungen. Was ist überhaupt eine Ethnie? Wie definiert man das? Ist man hier nicht BürgerIn Bosnien-Herzegowinas? Ich bin Deutsche, Rheinländerin, Europäerin. Das sind Identitäten, aber was sind Ethnien?

Wir treffen Menschen verschiedener Ethnien und ethnischer Parteien, aber auch multiethnische Parteien bahnen sich mittlerweile ihren Weg. In den Gesprächen spüre ich Frustration – so viele Organisationen versuchen, die Zukunft zu gestalten und die Probleme zu lösen und scheitern an der politischen Wirklichkeit. Zwei Schritte nach vorne, einer zurück. Oder auch zwei.

In Srebrenica fühle ich den Schmerz, den Schrecken des Krieges. Wie kann man nach so viel Leid weiter leben? Kann man wieder glücklich sein?

Aber die Frustration, der Schmerz ist nicht allein. Es gibt auch Zuversicht, optimistische, engagierte, pragmatische Menschen, die sich mit ihrer Stadt, ihrem Land identifizieren. Nicht nur mit der Entität oder Ethnie. Wir haben viele tolle Menschen getroffen.

Mein Fazit ist, dass diese Menschen stark genug sind, die Zukunft ihres Landes positiv zu gestalten. Das ist nicht sicher und nicht leicht. Ich wünsche ihnen Durchhaltevermögen. Die Kraft, nicht zurück zu schauen, sondern nach vorn. Die Größe, nicht an Vergeltung zu denken, sondern an Gemeinschaft. Und ich wünsche mir und ihnen eine EU, die ihrer Verantwortung nachkommt und den Prozess unterstützt.

## Danksagung

Die JEF Tübingen und die Jungen Europäer - JEF Baden-Württemberg e.V. möchten sich bei all den Menschen bedanken, die die Reise und den Aufenthalt in Bosnien-Herzegowina zu einem besonderen Erlebnis gemacht haben! Dies sind insbesondere unsere Gesprächspartner, denen wir für ihre Zeit und Offenheit danken. Aber auch die „alltäglicheren“ Begegnungen mit den Menschen und ihre unglaubliche Gastfreundschaft in Bosnien-Herzegowina haben uns alle sehr beeindruckt.

Ein besonderer Dank gilt der Geschäfts- und Servicestelle Osteuropa der Landesstiftung Baden-Württemberg, hier insbesondere Herrn OB a.D. Heinz Kälberer und Herrn Thomas Winger, die durch die finanzielle Unterstützung diese Reise erst möglich gemacht haben.

Sechzehn Jahre nach dem Ende des Bosnienkrieges und elf Jahre nach der letzten kriegerischen Auseinandersetzung im Zusammenhang mit der Auflösung Jugoslawiens, dem Kosovokrieg, wurden uns, einer friedensgewöhnten Generation, die Grausamkeiten eines Krieges in groben, aber erschreckenden Zügen deutlich. Es bleibt unerklärlich, wie ein derartig heftiger Ausbruch von tödlicher Gewalt zwischen ehemaligen Nachbarn, Kollegen und Freunden möglich war.

Wir bleiben mit dem Bewusstsein zurück, dass jedes Gemeinwesen der steten Pflege und des persönlichen Engagements des Einzelnen bedarf. Wenn diese Einsicht den LeserInnen dieses Berichts nachvollziehbar erscheint, wäre diese Reise schon ein voller Erfolg gewesen!

## Literatur und Filme über Bosnien-Herzegowina (Auswahl)

- **Südosteuropa Mitteilungen 01/2010:** Diese Ausgabe enthält einen „Schwerpunkt Bosnien und Herzegowina“.
- **Richter, Solveig/Gavrić, Saša 2010:** Das politische System Bosnien und Herzegowinas, in: Ismayr, Wolfgang (Hg.): Die politischen Systeme Osteuropas, S. 837-895.
- **Der Sturm:** Eindrücklicher Film über die Arbeit des ICTY (Internationaler Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien) und die Nachwirkungen des Krieges bis ins Deutschland der Gegenwart; <<http://www.sturm-derfilm.de/trailer.html>>.
- **Esmas Geheimnis – Grbavica:** Der Film erzählt die Geschichte der alleinerziehenden Esma und ihrer Tochter und vergegenwärtigt die Schrecken des Krieges; <<http://www.esmasgeheimnis.de/index.html>>.
- **No Man's Land:** Die Geschichte dreier Soldaten, die während des Bosnienkrieges zwischen die Frontlinien geraten, wurde mit einem Oscar ausgezeichnet; <[http://de.wikipedia.org/wiki/No\\_Man%E2%80%99s\\_Land](http://de.wikipedia.org/wiki/No_Man%E2%80%99s_Land)>.
- **Warriors – Einsatz in Bosnien:** Eine BBC-Produktion über englische Blauhelmsoldaten, die ethnischen Säuberungen in Bosnien tatenlos zusehen mussten; <<http://archives.arte.tv/fiction/warriors/dtext/>>.